

CHRIST IN DER GEGENWART

39

Das Credo – ganz vernünftig
Glauben und Denken: Wie die Vernunft die christliche Hoffnung neu beleben kann. → 425

Wo sind die Corona-Gemälde?
Frühere Seuchen wurden in eindrucksvollen kirchlichen Bildern verewigt – heute sieht das anders aus. → 427

Geld aus dem Drucker
Warum die Corona-Rettungspakete Europa teuer zu stehen kommen werden. → 423



72. JAHRGANG FREIBURG, 27. SEPTEMBER 2020

WWW.CHRIST-IN-DER-GEGENWART.DE

EINZELPREIS: 2,95 EURO 421

DER KOMMENTAR

Scheinvollmacht

Rom sagt Nein. Wieder. Diesmal werden Überlegungen des deutschen Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen zur Mahlfrage, zu einer wechselseitigen Gemeinsamkeit am Tisch des Herrn zurückgewiesen. Das biblisch, liturgiegeschichtlich, amtstheologisch und theologisch mit starken Argumenten sehr differenziert und umfassend erarbeitete Dokument wurde vor einem Jahr veröffentlicht (CIG Nr. 39/2019). Gemäß Glaubenskongregation soll es wegen ungeklärter Fragen Makulatur werden. Auch das Theologen-Gremium weist auf noch zu klärende Sachverhalte in den katholisch-evangelischen Beziehungen hin. Dieser Rest aber hat, wie schon Karl Rahner und Heinrich Fries zusammen mit vielen weiteren Theologen-Generationen nachwiesen, kein ernsthaft trennendes Gewicht mehr, was jetzt noch deutlicher hervortritt.

Faktisch handelt es sich beim Einspruch und Widerspruch – ob aus Rom oder von einzelnen Bischöfen – immer um dieselbe Leier, die durch noch so viele Wiederholungsschleifen nicht überzeugender wird. Zum Beispiel dass Kommuniongemeinschaft ohne volle Kircheneinheit nicht gehe. Bei welchem Thema auch immer: Die beharrliche Lehrautorität meidet Argumentationsautorität und flüchtet sich in reine Behauptungsautorität. Derart dezisionistische Behauptungstheologie hat den bestens begründeten und sehr plausiblen Reformvorschlägen geistig, intellektuell offenbar nichts mehr entgegenzusetzen. Außer eben Willkür, je nach Perspektive der ablehnenden Art: Es war noch nie so; oder es war schon immer so. Die Kirche habe keine Vollmacht, dies oder das zu tun. Dann aber sind Argumente machtlos und zwecklos. Wozu dann überhaupt noch wissenschaftliche Theologie, Forschung!

Dabei gilt freilich auch: Ganz Genaues weiß niemand. Vieles an der christlichen Entwicklung der Frühzeit bleibt mangels Quellen im Dunkeln. Gewisse Indizien wiederum sprechen für erstaunliche Vielfalt und Erfindungsreichtum sowohl bei der allmählichen Entstehung geistlicher Ämter als auch bei der Herausbildung des Sakramentalen. Rätselhaft bleibt die Linie vom Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern über nachösterliche Gemeinschaftsmähler, in Anlehnungen etwa an antike griechische und jüdische Mahlfeiern, bis hin zu rituell-sakralen christlichen Kultfeiern. Gibt es die direkte Linie überhaupt? Warum soll es heute angesichts völlig neuer Herausforderungen ans Glaubensbewusstsein keine Entwicklung geben dürfen? Eine Lehrautorität, die sich der Argumentationskraft verweigert, hat sich in den Augen vieler Christen längst ins Abseits geschossen. Die behauptete Vollmacht ist zu einer Scheinvollmacht degeneriert. Tragisch und traurig gerade für die dringend notwendige Erneuerung des Christseins global, im Geist und in der Wahrheit. CIG

Ja und Nein

Der eine sagt zu und kommt dann nicht, der andere sagt ab und ist doch da. Wie gehen wir mit Menschen um, die ihre Meinung – oder ihr ganzes Wesen – ändern?

Von Thomas Söding

Ein Jasager tut nichts, ein Neinsager besinnt sich eines Besseren und packt an. So schlicht, wie die Geschichte ist, die Jesus von den zwei Söhnen erzählt, die vom Vater aufgefordert werden, im Weinberg zu arbeiten, so verwickelt ist sie auch (Mt 21,28–32). Denn es gibt in der Gesellschaft wie in der Kirche zu viele Jasager und zu viele Neinsager – und zu viele in der neutralen Ecke. Kein Zweifel: Es gibt zu viele Heuchler. Gibt es auch zu viele Menschen, die Fehler gemacht haben und sich eines Besseren besinnen?

Zwei Fragen stellen sich. Die eine: Wozu sollte man guten Gewissens Ja

und Amen sagen, in Wort und Tat? Und welches Nein ist nicht angebracht, sondern wird besser in ein Ja verwandelt, das Taten sprechen lässt? Die andere Frage: Kann aus einem Nein ein Ja werden? Und wie sieht ein echter Wandel aus, der zu etwas Gutem führt?

Beide Fragen stellt und beantwortet das Gleichnis vom Vater und seinen ungleichen Söhnen. Die Geschichte spielt in einem Weinberg. Das Bild steht für Israel, das Volk Gottes. Deshalb zielen die Fragen auf den Willen Gottes. Sie müssen geklärt werden – damals wie heute, weil viele Menschen behaupten, den Willen Gottes zu kennen, aber einander oft widersprechen oder gar bekämpfen, auch im Namen Jesu.

Jesus erzählt das Gleichnis Hohepriestern und Ältesten. Sie sind überzeugt, Ja zu Gott gesagt zu haben: die einen dadurch, dass sie im Tempel die Opfer garantieren, die dem Volk Vergebung der Sünden gewähren, die anderen dadurch, dass sie sich um ein gedeihliches

Zusammenleben in Jerusalem bemühen – unter der Herrschaft der Römer ein schwieriges Unterfangen. Weil beide von diesem Ja überzeugt sind, sagen sie Nein zu Jesus – wie sie schon vorher zu Johannes dem Täufer Nein gesagt haben. Nicht aus Hochmut oder Hartherzigkeit. Aber in dem, was ihnen heilig und wichtig ist, meinen sie, weder mit einem Wüstenprediger etwas anfangen zu können, der zur Umkehr ruft, noch mit einem Propheten aus Nazareth, der im Tempel die Händler vertreibt, Kranke heilt und Kinder zu sich kommen lässt, weil er das Heiligtum, Gottes Wort gemäß, zu einem Haus des Gebetes machen will.

Das Gleichnis sagt aber: Nicht das Ja, das die Hohepriester und Ältesten sprechen, ist falsch; sondern dass sie Johannes und Jesus nicht folgen, ist inkonsequent. Sie müssten sehen, dass Johannes der Täufer das Gottesvolk, das ihnen am Herzen liegt, dadurch erneuert, dass er die Taufe zur Vergebung der Sünden spendet, und dass Je- →



Foto: Anne Teresa De Keersmaeker/Rosas „Dark Reef“ (Foto © Anne Van Aerschoot)

Der Tanz, die Körper, der vergängliche Augenblick

Corona zwingt zu Abstand, Nähe geht oft – wenn überhaupt – nur digital. Was aber macht das mit uns körperlichen Wesen, wenn unserem Miteinander diese Dimension fast völlig fehlt? Kolumba, das Kunstmuseum des Erzbistums Köln, hinterfragt in seiner neuen Ausstellung herkömmliche Körperbilder. Dazu holen die Verantwortlichen ein Jahr lang immer wieder Tanz und Choreografie ins

Haus. Den Anfang machte die belgische Künstlerin Anne Teresa De Keersmaeker, die mit ihrer Compagnie Rosas ein eigens für Kolumba geschaffenes Stück aufgeführt hat (unser Foto). Ein solcher Dialog der „flüchtigen“ Kunstform Tanz mit dem traditionellen Ort und den jahrhundertealten Werken der Sammlung inspiriert, um über Nähe, Distanz, unsere Wahrnehmung der Welt nachzudenken.